

Abonnements:
Monatlich 50 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 Spalten Zeitspalt kostet 15 Pfg.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wellstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Ralen. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 128 Freitag den 4. Juni 1915 26. Jahrgang

Italien Deutschland 2000 Jahre voraus!

Pogromheze in Rußland. — Vorstoß auf Mikolajow.

Italiens wirtschaftliche Kräfte.

Italien ist erst in den letzten Jahrzehnten zu neuem wirtschaftlichen Leben erwacht. Die italienischen Städte beherrschten einst den Weltmarkt. Seit dem 7. Jahrhundert verlegten die Araber und Türken den Westeuropäern den Weg zum Orient. Der Handel verfiel allmählich und mit ihm auch die Macht von Genua und Venedig. Den Todesstoß ver-
setzte diesen Städten die Entdeckung des Weges um Afrika herum, der dem Weltmarkt eine neue Richtung gab. Süd-
europa und speziell Italien, das die ersten kapitalistischen
Städte besaß, verloren an Bedeutung und ihre wirtschaftliche
Entwicklung wurde für Jahrhunderte lang zurückgeworfen.
Die Eröffnung des Suezkanals gab abermals dem Weltmarkt
eine neue Richtung. Wiederum gewannen die Mittelmeerländer
eine verkehrswirtschaftliche Bedeutung, insbesondere seitdem
man angefangen hat, Vorderasien größere Aufmerksamkeit zu
schenken. In gleicher Richtung wirkten die verschiedenen
Kriegsbündnisse, vor allem die Schienennetze durch den Got-
thard und den Simplon, die Italien mit dem übrigen Europa
verbunden haben. Die rasche Industrialisierung Deutsch-
lands verschaffte Italien einen guten Markt für seine Roh-
stoffe, vor allem für seine Seide. Schließlich hat die elektri-
sche Verwertung der Wasserkraft Italien zum Teil die ihm
fehlende Kohle ersetzt.

Diese Umwälzungen konnten schon im Auslands-
handel Italiens zum Vorschein. Während von 1875 bis 1895 sowohl
die Ein- als auch die Ausfuhr stabil geblieben ist, hat sich der
Außenhandel in den darauffolgenden 17 Jahren mehr als
verdreifacht.

Italien hat 1911 rund 35 Millionen Menschen gezählt.
Seine Landwirtschaft bleibt aber noch immer rückständig.
Die Getreiderträge stellen sich im Vergleich zu denen in
Deutschland wie folgt:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafers	Potatofeln
	in 100 Hektar				
Deutschland	26,0	20,6	27,1	19,4	211,0
Italien	12,2	11,4	9,4	12,5	61,5

Selbst wenn man in Betracht zieht, daß die deutschen
Ernteschätzungen um 1/3 zu hoch angegeben sind, so bleibt
dennoch ein sehr großer Abstand zwischen den deutschen Er-
trägen des Bodens und den italienischen. Man kann sicher
annehmen, daß Italien um 2/3 mehr aus seinen Boden leicht
erhalten könnte. Italien hat 1913 5,8 Millionen Tonnen
Weizen geerntet und nur 1,79 Millionen Tonnen eingeführt.
Daraus erhellt, wie leicht Italien die ihm
notwendige Weizenmenge im eigenen Lande
gewinnen könnte, wenn es wirklich um die
Interessen seines Landes und nicht um
die der Finanzoligarchie besorgt wäre und
nicht Phantomen nachjagte.

Die Landwirtschaft bildet die Grundlage des Wohlstandes
dieses Landes. Denn rund 60 Prozent der Erwerbstätigen
sind in ihr noch beschäftigt. Sie ist aber vernachlässigt, weil
der Bauer unter dem Druck der Steuern und der hohen
Pachtzinsen nur ein armseliges Leben fristet und keine Erbar-
nisse machen kann. Würde der Boden intensiver bestellt wer-
den, so wäre auch die Auswanderung geringer. 1912 haben
Italien nicht weniger als 711 446 Menschen verlassen müssen.
Auf je 10 000 Einwohner kommen 204 Auswanderer! Kein
Land der Welt zeigt eine gleiche Auswanderung. ... Schon
heute wäre es durchaus möglich, diese Auswanderung auf
1/4 bis 1/5 herabzusetzen, wenn die kulturellen und wirtschaft-
lichen Kräfte des Landes geboten wären.

So könnte Italien nicht nur seine Landwirtschaft, son-
dern auch seine Industrie stark heben. Die Entwicklungs-
bedingungen für die Industrie sind allerdings nicht günstig.
Im eigenen Lande werden nur 5-6 Prozent des Eigenbe-
darfs an Kohle von 10-11 Millionen Tonnen und rund die
Hälfte des Bedarfs an Eisen gewonnen. Dafür ist aber
Italien reich an Wasserkraften, auf die sich die junge Baum-
stoffindustrie Italiens stützt. Der vollen Ausnutzung der
Wasserkraft steht aber der Mangel an Kapital im Wege.
Man schätzt den Kapitalbedarf auf eine Milliarde Lire, um
die reichen Wasserkraft voll nutzbar machen zu können. Eine
blühende Industrie könnte entstehen, die Hunderttausenden
Beschäftigung verschafft hätte. Dafür ist aber kein Geld da,
während die direkten Kosten des libyschen Feldzuges bis jetzt
1,2 Milliarden betragen und die Mobilisationskosten gar auf
2 1/2-4 Milliarden geschätzt werden! Und was wird noch der
Krieg verhängen!

Für den Imperialismus findet man also schon genug
Geld, für die kulturellen und wirtschaftlichen Bedürfnisse des
Landes aber nicht. Und dann kommt man noch und sagt, der
Krieg sei im Interesse des Landes!

Wie die allgemeine imperialistische Politik, so hat

speziell dieser Krieg Italien schon viel geschadet. Italien
hat seit Monaten gerüstet und daher die durch den Krieg ge-
schaffene Lage nicht ausgenutzt. Zunächst hat die Auswan-
derung aufgehört, wodurch eine starke Arbeitslosigkeit ent-
standen ist. Zur Milderung der Not mußte die Regierung
100 Millionen Lire auswerfen. Es fielen auch die Einnahmen
aus, die die Auswanderer nach Italien schickten. Italien
führt Getreide ein und hat deshalb eine ungünstige Handels-
bilanz. Da Italien dazu noch aus Ausland verschuldet ist
(das ausländische Kapital in Italien wird auf 550 Millionen
Lire geschätzt), so vermag es keine Zahlungsbilanz in der
Sauptfasse durch die Auswanderer, die Geld nach Italien
schicken, und durch die Fremdenindustrie zu stützen. Infolge
des Krieges haben beide Quellen verjagt, und die italienische
Valuta hat eine bedeutende Entwertung erfahren.

Uebrigens leidet die italienische Industrie sehr stark
unter dem Einflusse des Krieges. Nur die Baumwoll- und
die Automobilindustrie haben Militärlieferungen erhalten
und sind gut beschäftigt. Die Lage der übrigen Industrien
schildert die „Neue Züricher Ztg.“ so:

Rast alle anderen Gewerbe und Industrien haben schwer
gelitten, sei es durch die Verteuerung der von ihnen verarbeiteten
Rohmaterialien oder unter der Schwierigkeit, wenn nicht Un-
möglichkeit, sie zu beschaffen (z. B. Wolle, Farbstoffe, Kohlen, Kob-
eisen usw.), besonders aber unter der Einschränkung des Bedarfes
und der Kaufkraft, die der Krieg mit sich brachte.

Besonders hart wurde die Textilindustrie betroffen, die in
gemächlichen Zeiten (1909) 220 408 Arbeitern ein Unterkommen
bietet und im Jahre (1904) Werte in der Höhe von 400 Millionen
Lire produzierte. Als Luxusindustrie hat sie natürlich besonders
unter den Folgen der Zeit zu leiden, wozu noch kommt, daß sie zu
den wenigen Industrien Italiens gehört, die zum größten Teil für
den Export arbeiten. Die Ausfuhr in Seide und Seidenfabrikaten
betrug in den Jahren 1909/1911 545 550 238 Lire oder 25 Prozent
der Gesamtausfuhr des Landes. Auch die Wolleindustrie mit et-
wa 250 000 Arbeitern und (1908) etwa 250 Millionen Lire Jahres-
produktion liegt infolge der Schwierigkeiten, ja zuletzt fast unmöglichen
Rohstoffbeschaffung (Wolle und Farbstoffe) sehr darnieder, was bei
ihm um so schwerer wiegt, als ihre Rentabilität schon vor dem
Kriege viel zu wünschen übrig gelassen hatte. Auch die chemische
Industrie, die sich in den letzten Jahren ziemlich stark entwickelt
hatte (1903 34 004 Arbeiter, 1911 103 831 Arbeiter und 153 785 000
Lire Jahresproduktion) kam sehr zu kurz; sie hatte in ihrem Haupt-
geschäftsgebiete, der Herstellung von künstlichem Dünger, besonders
infolge der ungünstigen Getreideernte zu leiden, die auch auf die
Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen sehr ungünstig ein-
wirkte. Naturgemäß macht sich die allgemein schlechte Lage auch in
verminderten Aufträgen für die schwere Industrie und besonders
für den Maschinenbau bemerkbar, die ebenfalls schon vor dem
Kriege über geringe Beschäftigung klagten.

Entsprechend hat sich auch der Handel Italiens ver-
schlechtert. In den Monaten Januar-Dezember ist die Ein-
fuhr von 1506 auf 785 oder um 721 Millionen Lire, die Aus-
fuhr von 1119 auf 753 oder um 366 Millionen Lire zurück-
gegangen. Im ersten Quartal dieses Jahres ist die Einfuhr
wiederum um 197 Millionen zurückgegangen, die Ausfuhr
aber um 19 Millionen gestiegen. Dieser bescheidenen Besserung
der Lage wird durch den Krieg ein rasches Ende gemacht.

Auf der Höhe von 20 Jahrhunderten.

Ohne Komödie geht es in diesem Weltkrieg nicht ab,
man konnte jedoch meinen, was d'Annunzio in Quarto und
Rom geleistet habe, sei nicht mehr zu überbieten. Minister-
präsident Salandra hat nun bewiesen, daß er jede Kon-
kurrenz aufnehmen kann. Im Angesicht des Kapitols hielt
er eine Rede, die nicht nur voller Ueberbithung, sondern auch
eine Ueberleistung ist, um die ihn jeder Komödiant beneiden
kann. Alle Schuld schiebt er Oesterreich zu, dieses Oesterreich,
das von jeher und bis zuletzt gegen Italien Unleses erlitten
und verübt habe. Oesterreich habe freilich gesagt, es wolle
kein serbisches Gebiet annektieren, aber natürlich würde es
am Ende des Krieges seine Bedingungen haben verschärfen
können. „Wenn andererseits Serbien sich entschlossen hätte,
die österreichisch-ungarische Note vollständig anzunehmen und
sich bereit erklärt hätte, die Bedingungen, welche man ihm
auferlegte, zu erfüllen, so hätte dies Oesterreich-
Ungarn nicht bewogen, die Feindselig-
keiten einzustellen.“

Am 27. und 28. Juli habe Italien in Berlin klar erklärt,
der Dreibund sei unentzerrlich gebrochen, falls es nicht gerechte
Kompensationen erhalte. Der Dreibund habe gewiß Italien
Vorteile gebracht, aber die Erwerbung von Tripolis sei durch
Oesterreich erschwert worden. Oesterreich lähme das Vor-
gehen Italiens gegen die Türkei im adriatischen und jonischen
Meer. Italien lasse sich nicht zur Neutralität kaufen, und
was man ihm bot, sei spät gekommen und habe nicht genügt.
Die Garantie Deutschlands habe zudem nicht genügt, denn
man wisse ja nicht, ob Deutschland am Ende des Krieges in der

Lage war, sein Wort zu halten. Und wenn schon: Italien
könne nimmermehr einen Zustand herankommen lassen, der
im Dreibund „einen souveränen Staat und zwei Unter-
länder“ schuf. „Ich will Ihnen keineswegs von Deutschland
ohne Bewunderung und ohne Respekt sprechen. Ich bin
der italienische Ministerpräsident und nicht der deutsche
Kanzler und verliere
nicht den Verstand. (Sehr lauter Beifall.) Aber bei
aller Achtung vor dem gelehrten, mächtigen und großen
Deutschland, dem wunderbaren Beispiel der Organisation und
der Widerstandskraft, erkläre ich im Namen Italiens: Sein
Traum einer Weltbegemonie ist gebrochen. Die ganze Welt
hat sich dagegen erhoben. Der Friede und die Zivilisation
der künftigen Menschheit sollen sich gründen auf Achtung vor
den nationalen Autonomien (lebhafter Zustimmung), unter
denen Deutschland als gleichberechtigtes Glied aber
nicht als Herrscherin fungieren soll. (Sehr lauter Beifall.)“

Dann verliest Salandra jene Stelle aus Bethmann Holl-
wegs Rede, in der von Geldern die Rede ist, mit denen der
Dreibund „die Straße“ kaufte. Aber statt Straße sagt
Salandra: die Regierung Italiens. Und mit dieser Fälschung
hat er bei seinem Publikum das Spiel gewonnen. Damit
drückt er dem heiligen Krieg, von dem die Rede immer
wieder spricht, den Stempel auf.

Wir begnügen uns mit den paar Andeutungen aus der
Rede. Das Volkliche Bureau hat bereits eine Notiz ver-
fassen, daß Salandras Behauptung von der Erklärung, die
wegen seiner Kompensationsanprüche gemacht worden sei,
unwahr ist. Eine derartige Erklärung ist in Berlin weder
am 27. noch am 28. Juli vorigen Jahres abgegeben worden.
Dahingegen hat der königlich italienische Botschafter Herr
Vollati am 24. Juli den Standpunkt der italienischen Re-
gierung dahin gekennzeichnet, daß Italien unter Wahrung
seiner Interessen auf Grund des Artikels 7 des Dreibund-
vertrages eine möglichst wohlwollende und
freundschaftliche Haltung für Oesterreich-Ungarn
annehmen und ihm keine Schwierigkeiten bereiten würde.
Italien werde in allen Balkanfragen eine mit seinen Ver-
bündeten übereinstimmende Politik machen. Auch müsse es
über die Interpretation des Artikels 7 Gewißheit erhalten.
Ueber die Interpretation war in der Folge eine Einigung
und zwar im Sinne der italienischen Wünsche herbeigeführt
worden.

Unklar ist, ob Italien von vornherein willens war, seine
Ansprüche zu vervollständigen und dann an seine bisherigen
Verbündeten den Krieg zu erklären, oder ob die Schändlichkeit
erst später und auf Drängen seiner jetzigen Verbündeten hoch
kam. Ueber den Raub- und Eroberungskarakter des Krieges
kann aber kein Zweifel bestehen. Gewiß liegt's uns ferne, die
Zentralstaaten und besonders Oesterreich als Unschuldengel
hinzustellen, dem ekelhaften Komödianten Salandras gegen-
über ist aber ihre Haltung schlicht und edel.

Noch eine Stelle aus Salandras Rede wörtlich:

Der deutsche Reichskanzler sagte, er sei nicht
von Gaf, doch von Born erfüllt. Er sprach die Wahrheit,
weil er schlecht rationierte, wie man dies in einem W u t -
anfall tut. (Sehr lauter Beifall.) Selbst wenn ich wollte, könnte
ich seine Sprache uns gegenüber nicht nachahmen, uns gegen-
über, die wir zwanzig Jahrhunderte weiter voranschritten
sind. ...

Namohl, zwanzig Jahrhunderte muß Deutschland noch
zurücklegen, bis es auf die Höhe kommt, auf der Maffia und
Camorra, abruzzisches Brigantentum und sizilianischer Ar-
beitermord gedeiht. Zwanzig Jahrhunderte, um die größte
Kindersterblichkeit und den höchsten Prozentsatz Analphabeten
zu erreichen. Zwanzig Jahrhunderte, bis der ausgemachte
Komödiant oberster Beamter des Reichs sein kann.

Uns dünkt, zwanzig Jahrhunderte seien eine lange Zeit.
Bis dahin kann das deutsche Volk noch viel für Kultur und
Gesittung, soviel materiellen Fortschritt und geistige Gebung
zuwege bringen, daß es sogar vor einem venezianischen Gon-
doliere und einem neapolitanischen Drehscheibler zur Not
bestehen kann.

Heiliger Krieg und Pogrom.

Zürich, 3. Juni. Nach einer der „Vossischen Zeitung“
zugegangenen Meldung gewinnen die Mailänder Unruhen
eine ganz besondere Bedeutung. Dieser Meldung zufolge sind
den Pogromhelden die in ihren Händen befindlichen Listen
der Deutschen in Mailand gewiß von einer den Be-
hörden nahestehenden Seite ausgeliefert worden, weil man
als Wirkung der Klünderungen die Kriegserklärung Deutsch-
lands, dem man selbst nicht den Krieg erklären wollte, er-
hoffte. Für die Richtigkeit dieser Ansicht spricht die Tatsache.

daß die Ausschreitungen des österreichisch-ungarischen General-Konstab und alle Wohnungen österreichischer und ungarischer Staatsbürger, soweit sie als solche bekannt waren, verschont und sich ausschließlich gegen Deutsche gerichtet haben.

Glasgow, 4. Juni. Bisher haben Schweizerische Konsuln in Mailand für erlittenen Sachschaden von Deutschen Schadenersatzsprüche in Höhe von 5 Millionen Lire gestellt. Auch in Florenz brach eine Deutscherete aus.

Lugano, 4. Juni. Alle Mailänder Blätter tadeln die Erkläre des neuen Korpskommandanten General Sappelli, weil er von Rebellen spricht. „Corriere della Sera“ fühlt sich veranlaßt daran zu erinnern, daß die bedauerlichen Aufregungen nicht politische sind, sondern „patriotischen“ Charakter getragen haben.

England nistet sich ein.

Amsterdam, 4. Juni. (D. D. P.) Der Hauptteil des am 26. Mai abgeschlossenen Vertrages des Ministers des Äußeren Comino mit dem Dreierbunde betrifft die Finanzierung des italienischen Krieges durch England. Italien fordert für sofort zwei Milliarden Lire, London bewilligte für gleich nur drei Viertel und versprach mit weiser Vorsicht den Rest erst für die Woche nach Kriegsbeginn.

Lugano, 3. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Zu der bevorstehenden Begegnung des englischen Finanzministers mit dem italienischen Finanzminister in Nizza erfährt der Vertreter des Wiener K. K. Telegr. Korrespondenz, daß das englische Darlehen an Italien gegen Verpfändung italienischer, von einem englischen Kommissar zu kontrollierender Forderungen erfolgt.

So frist der Sturm den lebendigen Leib Italiens an.

Aufruf an die Italiener.

Dieser tief empfundene Aufruf erschien am 1. Mai, also vor der Kriegserklärung, in italienischen Gewerkschaftsblättern.

Mitbürger! Arbeiter!

Der Ernst der Stunde, die wirtschaftliche Krise, die sich täglich bitterer fühlbar macht, die Leuerung, die an der Schwelle steht, die die Arbeitslosigkeit schon überschritten hat, aufdringende Drohungen durch Menschen und Ereignisse zwingen uns, das Wort an Euch zu richten, um von Euch die mannhafteste Einmütigkeit in letzter Stunde zu fordern.

Revor es an Euch gerichtet war, haben die Lega Nazionale delle Cooperative, Federazione delle Mutue, Confederazione del Lavoro, mit immer zunehmender Hartnäckigkeit und Dringlichkeit es Monat für Monat an die leitenden Männer Italiens gerichtet, denen die Verantwortung und die notwendigen Vorkehrungen obliegen. Nach wiederholten Kongressen, Besprechungen, Denkschriften, mit Hilfe von Vereinigungen, Komitees und tüchtigen Parlamentariern ist der gegenwärtige Stand der Dinge: die unausweichliche Verschlimmerung der Lage, wenn nicht schnellstens Vorkehrungen getroffen werden.

Es wurde verlangt:

Daß nach den Grundsätzen gleichmäßiger Verteilung unter die Bundesangehörigen, mit möglicher Abkürzung des langwierigen bürokratischen Verfahrens die schon bewilligten öffentlichen Arbeiten beschleunigt und vor allem gewissenhaft finanziert werden, besonders die Reparaturen, welche, indem sie unüberwindliche, mittelst kollektiver Arbeit oder anderer Kolonisationsmodi zu kultivierbaren Domänen schaffen, weit mehr als irgendwelche unsichere blühende Unternehmungen geeignet sind, das Land um neue Territorien, neue Quellen der Arbeit und des Reichtums, innerhalb der Grenzen zu vermehren.

Daß, gleichermaßen, durch entsprechende Kreditgewährungen die Arbeit in den Provinzen, Städten und Genossenschaften finanziert werde, durch Transportermäßigungen und fiskalisches Entgegenkommen die auskömmlichen, nicht parasitären Industrien gefördert werden, daß durch Bewilligung geeigneter Emissionen dem unumkehrlichen Geldumlauf gesteuert werde, daß die Arbeitsämter und die Arbeitslosenunterstützung gefördert werden, daß der Getreidezoll den Konsumenten erlassen werde, daß die Regierung, zur Zeit möglicher Preise, im Auslande große Getreidewerte erwerben und zum Absatz an die Kommunen verteilen möge, daß sie den Zucker und die Spekulation mit den für die Arbeiterschaft notwendigen Lebensmitteln bekämpfen möge.

Diese und andere Vorkehrungen hat die Regierung zum Teil überhaupt nicht, zum Teil so zögernd und kleinlich ergriffen, daß es wie wahrer Hohn erschien.

Feuilleton.

Mehr Platz für die Frau in der Kriegskrankenpflege.

Von Charlotte von Kämmerer.

Der Arbeitsnachweis in der Kriegskrankenpflege hat in den ersten Kriegsmomenten die allergrößten Schwierigkeiten bereitet und ist auch jetzt noch immer nicht wirklich erfolgreich geregelt. Im Laufe der Zeit ist durch willkürliches Eingreifen aller Beteiligten ein Ausgleich zwischen Schwesterangebot und Nachfrage erreicht worden, aber eine zentralisierte Regelung des Arbeitsnachweises gibt es bis jetzt für die Kriegskrankenpflegerinnen noch nicht. Die starke Zersplitterung der Krankenpflegerorganisationen in Deutschland erschwert eine einheitliche Organisation des Pflegenachweises natürlich sehr. Besonders hinderlich ist aber die große Unübersichtlichkeit der Organisation des Roten Kreuzes, weil es für die Kriegskrankenpflege am führenden Stelle steht. Die 6000 Rote-Kreuz-Schwester sind in 45 verschiedenen Schwesterorganisationen oder Mutterhäusern organisiert, die untereinander nur sehr wenig Fühlung haben. Dadurch fehlt es an der so notwendigen Zentralorganisation, der sich die andern zur Kriegskrankenpflege zugelassenen Organisationen angliedern könnten. Das Sanitätswesen des Meeres hat sich bisher mit der Schwesterfrage sehr wenig befaßt, es ist ganz auf der Männerpflege zugeschnitten. Seit 1907 sind für die Friedenslazarette Armeeschwestern eingeführt worden, die sich ausschließlich aus Rote-Kreuz-Schwester rekrutieren. In Preußen gibt es ca. 40 und in andern deutschen Seereschiffen 20 Armeeschwestern. Bei dieser geringen Zahl ist es begreiflich, daß man kaum etwas von ihrer Existenz weiß. In diesen Organisationsmängeln des Sanitätswesens und des Roten Kreuzes liegt die Ursache der schlechten Stellung der deutschen Krankenpflegerin im Kriegskrankendienst.

Die im Zentralorgan des Roten Kreuzes veröffentlichten Schwesterbriefe enthalten viele charakteristische Angaben über das ständige Warten der Schwester auf Verwendung in der Krankenpflege. Zum Kochen und Scheuern kommen sie von Zeit zu Zeit, aber entspricht das dem modernen Prinzip der Arbeitsteilung? Wir geben im Nachstehenden einige charakteristische Proben.

Zur Unterstützung von 500 000 zurückgekehrten Auslandsarbeitern wurden 2 Millionen bewilligt! Die Aufwendungen für öffentliche Arbeiten waren spärlich und langsam genug, auch die unermüdete Geduld zu erschöpfen. Der Junahme von 89 Millionen für derartige Arbeiten und 20 Millionen für Schulbauten, steht ein Ausfall von 75 Millionen im Eisenbahnbudget gegenüber. Die 100 Millionen der im Monat Februar einzufließenden Schuldzinsen der Depotsiten und gegenseitigen Darlehnskassen für Kommunen und Provinzen beweisen keinerlei Erleichterung, jetzt, wo bei Eintritt des Sommers, durch die dringende Feldarbeit, die Not geringer sein müßte. All dies sind Tropfen auf einen heißen Stein gegenüber der Größe und der Dringlichkeit der Not.

Die verzögerte und vereinzelte Ermäßigung des Getreidepreises leistet nur der Spekulation Vorhub. Der Erfolg davon ist zurzeit nur zu offenkundig. So hat diese Krise, die gefordert hätte werden und den Anstoß zu einer Politik der Arbeit und der wirtschaftlichen Erlösung hätte bilden können, zu allen Uebeln auch nicht wenigstens diese eine Wohltat erreicht.

Jede erneute Bitte um Besserung fand hartnäckigen Widerstand an den unerschütterlichen Formalismen, Ermäßigungen und Berechnungen, am traditionellen Verwaltungsschema, der doch anstandslos beiseite geschoben werden konnte für Milliarden über Milliarden unter der vorgeschützten Notwendigkeit militärischer Verteidigung.

Die Tragikale des Lebens schnellst in Italien empor, die Tragikale des Todes und der Vernichtung ist überladen.

Mitbürger! Arbeiter!

Es wäre kindisch, soviel Unheil nur dem Zufall oder dem menschlichen bösen Willen zuschreiben. Die Politik der Staaten ist das Werk der Völker; unendlich mehr kann und muß hier das allgemeine Stimmrecht noch erreichen. Aber innerhalb der italienischen Nation hat die große Mehrheit — die Arbeiter — nur das Gewicht einer kläglich kleinen Minderheit; nicht zahlenmäßig oder hinsichtlich ihrer Produktivität oder Opferbereitschaft, aber im Hinblick auf ihren Mangel an Kultur, an Organisation, an Entschlossenheit.

Vor allem ihrem Mangel an Organisation.

Nachdem sie mit soviel Hartnäckigkeit und mit so spärlichen Erfolge an die Türen der leitenden Stellen geklopft, wendet sich die „Triplice del Lavoro“ traurigen Herzens, aber noch nicht ganz mutlos, an die Masse ihrer Freunde, an die Arbeiter der Arbeiter des ganzen Landes und ermahnt sie zu intensiver Werbearbeit, zu klugem aber entschlossenem Druck auf die Organisationen, zur Verstärkung ihrer Propaganda- und Abwehrarbeit, um in öffentlichen Versammlungen dem Entschluß Ausdruck zu geben, das Parlament, dessen Eröffnung bevorsteht auf die unerträglichen Notstände, auf seine unabwiesbaren Verpflichtungen aufmerksam zu machen.

In diesem Sinne wiederholen wir unseren heute mehr denn je gültigen Wahl- und Zeitversuch:

„Das Volk errette das Volk!“

Für die Confederazione Generale del Lavoro der Sekretär:

R. Rigola.

Für die Lega Nazionale delle Cooperative und die Federazione Italiana delle Società di M. S. der Sekretär:

A. Verguani.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 3. Juni. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Um den von den Engländern besetzten, stark ausgebauten Ort Hoozhe, etwa 3 Kilometer östlich von Ypern, entwickelte sich ein Kampf, der einen günstigen Verlauf für uns nimmt. — Wir haben uns gewonnen, den Turm der Martinskirche in Ypern, auf dem feindliche Artillerie-Beobachtungsstellen erkannt waren, gestern zu beseitigen. — In der Gegend nördlich von Arras war die Kampfstätigkeit auf der Front Sonheg-Neubille und südlich wieder sehr lebhaft. Die Franzosen setzten dort am Nachmittag und in der Nacht mehrfach zu größeren Angriffen an, die an einzelnen Stellen zu erbitterten Kämpfen führten. Überall litten die Franzosen die schweren Verluste, ohne irgendwelche Vorteile zu erringen. Um den Besitz der Ruderfabrik bei Souchez wird noch dauernd gekämpft. Das Feuer der französischen Artillerie auf hinter unserer Stellung

liegende Ortschaften forderte unter den französischen Einwohnern gestern wieder zahlreiche Opfer, so z. B. in Anares, wo 5 Männer, 15 Frauen, 10 Kinder und in Méricourt, wo zwei Frauen getötet oder verletzt wurden.

Im Priesterwalde sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen.

In den Vogesen bewarfen unsere Flieger den Stappenort und Bahnhofspunkt Remiremont und feindliche Truppenlager bei Hohnet mit Bomben. Kleinere örtliche Gefechte entfielen heute Nacht in der Gegend des Festungsbereichs bei Neperal.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Festung Przemyśl ist heute früh, nachdem in den Nachtstunden die sich noch haltenden Werke der Nordfront gestürmt waren, von uns genommen. Die Deute ist noch nicht zu übersehen. Gegenangriffe der Russen gegen die Angriffskolonnen und unsere Stellungen östlich von Jaroslaw scheiterten vollständig.

Die Armee des Generals von Linzinger dringt in Richtung auf H dac zow nordöstlich von Strzy vor und kämpft um den Eisenbahndamm westlich Mikolajow. Die Deute der Schlacht bei Strzy ist auf 60 Offiziere, 12 975 Mann Gefangene, 14 Geschütze, 35 Maschinengewehre gestiegen.

Oberste Seeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 3. Juni. Amtlich wird verlautbart, den 3. Juni 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen erklimmen nachts die letzten russischen Stellungen der Nordfront von Przemyśl und drängen heute um 3 Uhr 30 Min. vormittags von Norden her in die Stadt ein. Von Westen und Süden ist unser 10. Korps eingedrungen. Seine ersten Abteilungen erreichten bald nach 6 Uhr vormittags den Hauptplatz der Stadt. Die Tragweite dieses Erfolges läßt sich noch nicht überblicken.

Der Angriff der verbündeten Truppen im Nante nördlich Strzy schreitet weiter erfolgreich fort. Bisheriges Ergebnis der Schlacht bei Strzy: 60 Offiziere, 12 975 Mann, 14 Geschütze, 35 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten die erfolglose Beschließung unserer Befestigungen an mehreren Punkten der Tiroler und Kärntner Grenze fort. Wo feindliche Abteilungen ins Feuer kamen, flüchteten sie, so ein italienisches Infanterieregiment auf dem Plateau von Valgarina, mehrere Kompanien bei Misurina und die von einer Offizierspatrouille von uns in Gradisca überfallenen Kavallerie- und Bersagliere-Abteilungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Das Strafgericht in Galizien.

Die Einnahme von Przemyśl durch die verbündeten Truppen ist ein Symbol. Hier hatte der Rat das vernünftige Wort gesprochen: Dieses Galizien gebe ich nie mehr heraus! Hier wurde das Band Neu-Rußland geknüpft. Hier redete der moskowitzische Erobererwille kräftig die Faust empor. Die Faust wird niedergeschlagen und abgehauen, der Erobererwille wird gebrochen und ein Symbol vom nahenden Zusammenbruch der gesamten Russenmacht in Ostgalizien wird aufgestellt.

Noch weiß man nichts über den Fortgang der Kämpfe, die um den Besitz einer ganzen Reihe Forts und Außenwerke ausgefochten werden müssen. Aber daß sie sich lange halten können, ist ausgeschlossen. Anders wäre es, wenn nicht

hätten wurde, weil dringende Operationen vorlagen und keine Operationschwächen da waren. Es blieben noch zwei weitere Schwester hier, die wir hatten den Operationsplan einigermaßen herzustellen. Als wir dann nichts mehr zu tun fanden, haben die Schwestern des Paulinerhauses gemeinsam ein Lazarett mit einem Operationsplan hier eingerichtet.

A. den 8. September 1914.

Das Schlimmste ist, daß wir immer noch untätig sind und von einem Ort an den andern gehend, nicht an die gewünschte Arbeit kommen. Ich habe das feste Gefühl, zu Hause würden wir unsere Zeit nützlicher anwenden können, da alle Verwundeten nach Möglichkeit gleich ins Innere geschafft werden. Sie haben gewiß schon alles belegt und viel zu tun?

Frankreich, den 13. September 1914

Offentlich kommt nun auch bald die Arbeit, denn die muß es doch in Hülle und Fülle geben, wo täglich große Schlachten im Gang sind.

M., den 16. September 1914.

Offentlich bekommen wir nun recht bald wirklich ordentliche Schwesternarbeit; das fehlt uns am meisten.

A., den 17. September 1914.

Es ist natürlich nicht ganz das Richtige, daß das Garnison-Lazarett, in dem die Schwerkranken liegen, mit zum Teil ganz kurz ausgebildeten hiesigen Helferinnen besetzt ist und die ausgebildeten Schwestern auf der Leichtkranken-Abteilung mit kleinen Fußgeschwüren, Rheumatismus und Kurunkel eingestellt werden. Auf alle Fälle scheint es, als ob wirklich für die Schwerkranken unter den Händen der Helferinnen nicht entsprechend gesorgt ist und viele Fehler passieren, die zum Teil einschneidende Folgen für die Patienten haben. Jedoch wir schaffen mit allem Murren keinen Wandel und müssen vorläufig die Arbeit, in die wir eingestellt wurden, übernehmen, wie sie auch ist. ...

S., den 18. September 1914.

Die Kriegsverwaltung müßte sich eigentlich für einen späteren Fall einen Stab von Küchenschwestern heranziehen, wogu das Schwestern sein müssen, ist unklar. Vielleicht eine zur Leitung.

M., den 19. September 1914.

Schwester Erila will morgen nach S. fahren und mit Frau S. sprechen, wir möchten so gern ordentlich tüchtig helfen und arbeiten.

M., Frankreich, den 22. September 1914.

Wange vier Räder haben Schwester Meia und ich bei französischen Verwundeten Nachtwache gehabt. Es ist hier die zweite Sommerreise für uns. ...

G., 25. September 1914.

Wenn wir fortgehen, wissen wir noch nicht, hier ist noch ein Transport Schwestern vom Rittberg-Berein. Diese sind seit

Cambrai, den 16. August 1914.

Des untätigen Umherhens müde, zogen wir übriggebliebenen 7 Niederbarnimer und 2 Gailenheimschwestern einfach los, um mit Erlaubnis unseres Delegierten auf eigene Faust Arbeit zu suchen. (In einem früheren Brief hatten die Schwestern gesagt, daß sie, die zu dem zuerst abgeordneten Trupp von 12 Schwestern gehörten, ohne Beschäftigung geblieben waren. Nur 5 hatten Verwendung in Tullemon gefunden.) ... Nun lagen wir wieder einige Tage unserm Quartierwirt zur Last, der sich umsonst darauf gefreut hatte, uns endlich los zu sein. Wir waren mit voller Verpflegung eingearbeitet und die offenbar nicht gut situierten Leute sagten zuletzt so mit dem Essen, daß wir geworbenen waren, uns selbst zu beschäftigen. ... Nun haben wir unsere Prima: 7 Schwestern vom Roten Kreuz Kreis Niederbarnim, an der Tür unseres Hauses befestigt und warten der Dinge, die da kommen sollen. Man hört allgemein, daß wir aus dem einfachen Grunde noch nicht vorgeschoben werden, weil es eben zu unsicher für uns ist, wenn wir auch noch so nötig gebraucht würden. Dann müssen wir eben geduldig abwarten und können uns nur durch Gelegenheitsarbeit nützlich machen.

Sch., den 22. August 1914.

Wir Schwestern halten fest zusammen und erheben uns den Augenblick, wo wir helfen dürfen.

den 27. August 1914.

Wir sind zu zehn Schwestern hier, wir mühten noch zu rücken und sind noch nicht in Tätigkeit, natürlich sind wir sehr unglücklich darüber. Es müssen noch viele Schwestern warten, dorein muß man sich fügen.

D., den 28. August 1914.

Zehn unserer Schwestern sind bereits weg, wir leihen sich immer noch untätig hier im Bürgerquartier.

D.A., 4. September 1914.

Wir haben bis jetzt viel Elend zu sehen bekommen, und noch meiner Meinung kann man nicht so helfen, wie man möchte.

Franken, 5. September 1914.

Bis jetzt sind wir recht wenig von unseren Aufgaben befreit. In Marche haben wir Strohsäcke, Soldatenhemden, Kergemäntel und Bahnen gewaschen. Erst in den letzten Tagen gab es zu pflegen, allerdings auch nicht offiziell, wir helfen, wo es geht. ... Es gibt viel zu tun, ich kann nicht begreifen, daß man uns nicht mehr verwendet. Die Kranken sind herzlich dankbar, wenn wir kommen. Sie lagen in einem furchtbaren Schmutz da, die Hemden und Bettwäsche voll geronnenen Mutes und Eiter. Glende ungemachte Betten, Strohsäcke, Matratzen, alles strotzend vor Schmutz.

C., 6. September 1914.

Da wir kein offizielles Kommando hatten, gingen wir in die hiesigen Lazarette, um uns Beschäftigung zu suchen. Schließlich kamen wir auch ins Garnison-Lazarett, wo ich gleich dort be-

Armeegruppen der Verbündeten vermocht hätten, die starken zum Entzug herbeiziehenden Russenkräfte fernzuhalten. Die Armee Wodanzen hat nicht nur deren Stöße aufgefangen, sondern hat die russischen Massen weiter zurückgeworfen, so daß die Beschießung und Erstürmung Przemysl ungehindert vorangehen konnte. Ständig wird man aber doch, weil alles in einer Geschwindigkeit geschieht, die an die Lage von Lüttich und Namur erinnert. Das läßt auf stark gesunkenen Verteidigungswert der Russen schließen. Vielleicht hat es bei ihnen sogar mit der Munition gehapert; jedenfalls wird der Angreifer über eine beträchtlich überlegene Artillerie verfügen. Das mag indes sein wie es will, in jedem Fall zeigt sich drastisch die größere Stoßkraft der verbündeten Truppen.

Die Eroberung von Przemysl hat Bedeutung als Symbol und als Befestigung des Hauptstützpunktes der Russen, strategisch wichtiger sind jedoch die Vorgänge in der Gegend von Strj und an der Dnjestrfront, sowie am unteren San. Die Herrschaft über den unteren San ermöglicht den Russen im Raum hinter Swanorod immer wieder Truppen zu versammeln und nach Mittelgalizien heranzuführen. Die Kämpfe im Santwinkel sind noch unentschieden, stehen aber für die Verbündeten günstig. Ueber Drohobicz und Strj ist der Vormarsch der Verbündeten bereits beträchtlich hinaus, der österreichisch-ungarische Bericht läßt annehmen, daß der Kampf jetzt schon bis Mikolajow vorgetragen ist. Auf engstem Raum zusammengedrängt, zeigt das hier folgende Kartchen die Lage.



Wird Mikolajow, das genau nördlich von Strj liegt, erobert, so ist der Durchgang zwischen den Dnjestrflüssen auf Lemberg frei. Die etwa südwestlich stehen gebliebenen Russen lämen in eine sehr schwierige Lage.

Jedenfalls ist's glaubhaft, wenn gemeldet wird, in Warschau sei unter dem Eindruck der galizischen Vorgänge eine Panik ausgebrochen. Bereits betonen Petersburger Berichte, daß sich das numerische Übergewicht der Verbündeten stets stärker fühlbar mache, weshalb die russische Armee, die aus Galizien und der Bukowina Verstärkungen heranzieht, erst bei Grodel, der wichtigen Stadt westlich von Lemberg, eine ernsthafte Schlacht annehmen werde.

Die Wirkung der deutsch-österreichischen Erfolge macht sich auch in neutralen Ländern bemerkbar. Nach zuverlässigen Meldungen des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Bukarest über Wien sollen die Verhandlungen zwischen Rumänien und den Ententemächten endgültig abgebrochen worden sein.

Wie Przemysl besetzt wurde.

Berlin, 4. Juni. Der Berichterstatter des „Lokal-Anzeigers“ meldet aus dem R. A. Kriegspressequartier: Ueber die Wiedereinnahme Przemysls wird mitgeteilt: Nach dem Verlust der Nordfront und angesichts des stürmischen Eindringens der siegreichen Bayern von Norden, sowie durch die Bedrohung durch unsere Truppen von Westen und Süden sahen sich die Russen im Laufe der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag gezwungen, die Festungswerke der West- und Südfront, sowie die Stadt selber zu räumen. Gestern um 1/4 Uhr griffen die Bayern von Norden an und drangen in die Stadt Przemysl ein. Zu gleicher Zeit griffen unsere Truppen von Südwesten und Westen ein. Sie fanden die Gürtellinie vom Feinde geräumt. Festung und Stadt Przemysl war damit mit Ausnahme der Ost- und Südostfront, der Werke gegen Medwa und der Siedliska-Gruppe wieder in unserer Hand. Die

Festung befand sich 78 Tage in der Gewalt der Russen, vom 22. März bis 2. Juni. Der Feind zog ab, nachdem er acht Tage, vom 26. Mai bis 2. Juni, mit schwerer Artillerie beschossen worden war und mindestens 5 Werke an die tapferen Bayern verloren hatte.

Der Bericht sagt nichts davon, ob die Russen versuchen, wenigstens einen Teil ihrer Kräfte durch Abzug in der Richtung Lemberg zu retten. Sie würden allerdings ostwärts der Festung in schwere Artilleriefeuer geraten.

Der russische Tagesbericht.

Petersburg, 3. Juni. (B. A. Nichtamtlich.) Der Große Generalstab gibt bekannt: Am 31. Mai trafen wir mehrere feindliche Angriffe mit Erfolg zurück und demütigten uns einer Schanze in der Gegend von Szamle östlich des Dorfes Trablom. An der Front am linken Karawasser bis zur Weichsel machte der Feind am 1. Juni mit wenig bedeutenden Kräften mehrere Angriffe, die wir erfolgreich abwies. In Galizien entwickelte sich am 31. Mai auf der Front zwischen der Weichsel und Przemysl nacheinander von neuem ein erbitterter Kampf. Unsere Truppen erzielten ziemlich bedeutende Erfolge auf dem linken Ufer des unteren San, indem sie sich mehrere Dörfer bemächtigten, von denen einige mit dem Bajonett erobert wurden. Auf dem rechten Sanufer erlangten wir Erfolge in der Gegend des Dorfes Koberluna, wo unsere Truppen bei Wegnahme eines Stützpunktes südlich dieses Dorfes 23 Offiziere und 1800 Mann gefangen nahmen, sowie 8 Maschinengewehre erbeuteten. Przemysl wird von Geschützen schwerer Kalibers bombardiert. Der Feind richtete seinen Hauptangriff gegen die Nordfront in der Gegend der Forts Nr. 10 und 11, welche die Österreicher vor der Übergabe der Festung fast völlig zerstörten. Als wir diese Angriffe zurückwiesen, gelang es dem Feinde, sich mehrerer unserer Geschütze zu bemächtigen, die fast aus unmittelbarer Nähe bis zu den letzten Geschossen auf die feindlichen Kolonnen feuerten. Nach erlangten Nachrichten machten wir bei dem Fort 7 noch 200 Gefangene und erbeuteten 8 Maschinengewehre. Zwischen Przemysl und dem großen Karawasser keine Veränderung. Zwischen Krasnopol und Strj gelang es dem Feinde, der dort eine bedeutende Menge schwerer Artillerie zusammengezogen hat und Verstärkungen heranzuführt, durch erhaltene, von großen Kräften ausgeführte Angriffe, im Laufe der Nacht und am Morgen des 1. Juni einige Erfolge zu erringen; der Kampf wird fortgesetzt. Auf dem rechten Ufer der Weichsel bemächtigten wir uns eines Teiles der feindlichen Stellung und machten 150 Gefangene.

Dogrom-Anzettlung.

Die lange Reihe der von russischen Befehlshabern gegen die jüdische Bevölkerung im Kriegsgebiet verübten Abscheulichkeiten wird um eine Nummer vermehrt. Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Während der Russenberührung in der Stadt Krasno wurde folgende charakteristische Bekanntmachung erlassen:

„Der Stabschef des Kommandos in Krasno erklärt hiermit, daß die jüdische Bevölkerung der durch das russische Heer besetzten Gebiete für jeden durch Österreicher oder Preußen an hier ansässigen Bürgern verübten Gewalttätigkeit verantwortlich erklärt wird, und daß aus den durch das russische Heer besetzten Gebieten Geiseln entnommen und nach Rußland abtransportiert sind, von denen je zwei mit ihrem Tode bestraft werden für jeden Bürger, der seitens der Österreicher oder Preußen verfolgt wird, oder für jeden jüdischen Spion, der in diesen Gebieten gefangen wird. Krasno, 10. März 1915. Der Stabschefkommandant.“

Diese Bekanntmachung ist eine gewollte Aufhebung gegen die Juden. Gemeiner noch ist, was die „Berliner Tagwacht“ wiedergibt aus einem Brief aus Rußland, in dem ein Gewährsmann dem auswärtigen Sekretariat des Organisationskomitees der russischen Sozialdemokratie schreibt:

„Die Spitzer werden von gut geleiteten, bezahlten Agitatoren (Männern und Frauen) besucht, die an die Verbündeten Schriften verteilen, worin die Juden des Verrats beschuldigt werden; es wird gegen sie zur Rache gerufen. Für die ganze Armee ist ein Befehl ergangen, die Soldaten vor dem Verleihen mit jüdischen Verräten und jüdischen Intelligenzien zu bewahren. Man erwartet keine Reformen — man erwartet Judenpogrome. Es verlangt, daß der Oberkommandierende Nikolai Nikolajewitsch ein Manifest an die Armee erlassen hat, das den Zeitungen zu veröffentlichten unterliegt ist. Das Manifest heft gegen die Juden und befiehlt, die gesamte jüdische Bevölkerung aus dem Kriegsgebiet auszuweisen.“ In dem Streifen der Regierung, lautet der Brief weiter, „rechnet man mit der Möglichkeit einer Revolution, wie im Falle eines Sieges, so auch bei einer Niederlage“. Man denkt der Revolution vorzubeugen mit einer ergänzenden Zuteilung von Grund und Boden an die mobilisierten Bauern und mit einer Agitation gegen die Juden.“

Das Blatt bemerkt dazu: Mit Blut besetzt, von Niederhaltung breiterer Volksmassen und ganzer Völker lebend, muß der Zarismus, will er sein verbrecherisches Dasein weiter fristen, den Völkern das Feigste, die niedrigsten Instinkte, den dunkelsten Aberglauben des Mittelalters auf-

frischen, neue Grusel vorbereiten, neues Blut fließen lassen. Die Reaktion macht sich schon bereit, um der Revolution die Schlacht zu liefern! In den Juden will sie die Revolution treffen.

Megalei gegen finnische Friedensdemonstranten.

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Stockholm: Ein nach London durchreisendes Dummamitglied erzählte aus eigener Anschauung, in Uleaborg und Åbo veranstalteten die Sozialistischen Friedensdemonstrationen. Als sie durch Kojalen auseinandergetrieben wurden, leisteten sie Widerstand. Es entspann sich ein heftiger Kampf, wobei über 500 Menschen getötet wurden.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Die deutsche Reichsregierung teilte der norwegischen Regierung mit, daß die Unterfuchung bestätigt habe, daß der Dampfer „Belridge“ durch einen unglücklichen Zufall von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sei. Die kaiserliche Regierung drückt ihr Bedauern aus und erklärt sich zu vollem Schadenersatz bereit. Sie schlägt die Ernennung norwegischer und deutscher Sachverständiger zur Feststellung der Schadenersatzansprüche vor. Die norwegische Regierung erklärte ihr Einverständnis. Die norwegische Presse äußert ihre Befriedigung über das Auftreten der deutschen Behörden. Zur Verfertigung des norwegischen Dampfers „Amerika“ erklärte die deutsche Reichsregierung, nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung könne in Anbetracht von Zeit und Ort keine Rede davon sein, daß ein deutsches Unterseeboot den Untergang des Dampfers verschuldet habe. Das deutsche auswärtige Amt ersucht gleichzeitig zur weiteren Untersuchung um die Ergebnisse der von der norwegischen Regierung eingeleiteten Untersuchung nebst Beweismaterial.

England hat erneut am 3. Juni trotz Gegenanträgen sämtliche Kohlenzufuhr nach Dänemark eingestellt. Am Tage vorher hatte England noch drei Schiffs-ladungen Kohle zur Ausfuhr freigegeben.

Wie die New Yorker Blätter melden, gibt die International Mercantile Marine Company bekannt, daß in Zukunft die Dampfschiffe der Amerika-Linie, die zwischen New York und Liverpool verkehren, keinerlei Konterbande mitführen dürfen. Dieses Verbot erstreckt sich sogar auf die Mitführung von Automobilen der Passagiere. Wenn die Regierung für Einholung dieser Anfordernungen sorgen würde, dann zeigte sich ein Weg zur Verständigung mit Deutschland.

Die Kriegsstimmung in England.

In der „Kölnischen Zeitung“ heißt es von der holländischen Grenze: Man scheint in England immer mehr das Bedürfnis zu empfinden, die Kriegsstimmung anzufachen. Schon jetzt kündigen die Blätter an, daß am 4. August, dem Tage der Kriegserklärung Englands, überall Versammlungen stattfinden sollen, in denen dem Entschlusse des britischen Volkes, im Kriege bis zum Ende auszuharren, Ausdruck gegeben werden soll.

Auch aus mancherlei sonstigen Anzeichen ist das dringende Bedürfnis der englischen Regierung zur Aufpeitschung der Kriegsstimmung erkennbar. Die von uns gestern gekennzeichnete nationalliberale Annegionsforderung wird dazu vortreffliche Dienste tun.

Eine Zusammenstellung der bisher erschienenen 42 englischen Verfallslisten ergibt, wie über Genf gemeldet wird, einen englischen Gesamtverlust von über 220 000 Mann seit Beginn des Krieges.

Berlin, 3. Juni. (B. A. Nichtamtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: In einem interessanten Zusammenhang mit den kürzlich veröffentlichten Berichten über die englischen Augenzeugen, nach denen deutsche Artillerie auf eigene Infanterie geschossen habe, steht folgender Bericht einer englischen Division, der unter den Papieren des Kommandeurs der 3. Landwischen Infanterie-Brigade, Oberst Turner, gefunden wurde: „4. Division. Es ist zur Kenntnis des Divisionskommandeurs gekommen, daß sich während der letzten Kämpfe einige Leute der Division dem Feinde ergeben haben, und weiter, daß diese Handlung von Offizieren und Mannschaften anderer Einheiten bemerkt wurde, die in einigen Fällen nicht einschritten. Der Divisionskommandeur befiehlt, die Aufmerksamkeit aller Offiziere und Mannschaften auf diese Tatsache zu lenken und allen Grad einzuwirken, daß es ihre erste und dringende Pflicht ist, jeden Mann zu erschließen, der sich zu ergeben versucht, wer es auch sei. Wenn die Abteilung groß genug ist, um einen Erfolg zu versprechen, muß sofort Artilleriefeuer in die Gegend gelenkt werden. (geg.) Taylor, Oberstleutnant und Adjutant der 4. Division.“ Das genügt für unbefangene Beurteiler.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Bei dem Russeneinfall in Ostpreußen sind nach den neuesten amtlichen Feststellungen insgesamt 33 533 Gebäude vernichtet oder stark beschädigt worden, davon 2407 im Regierungsbezirk Königsberg, 12 768 im Regierungsbezirk Allenstein und 18 378 im Regierungsbezirk Gumbinnen.

Die Alliierten haben laut einer Reuters-Nachricht dem deutschen Staatssekretär a. D. Dernburg eine sichere Ueberfahrt auf der Heimreise von New York nach Deutschland zugesichert. Er reist am 12. Juni am Bord eines norwegischen Dampfers nach Norwegen.

Im Krankenhaus zu Landsberg a. B. ist der am 27. Mai für Armstulbe-Friedenberg gewählte konfessionelle Landtagsabgeordnete und Postdirektor Hauptmann a. D. Wiedner gestorben.

Aus der Partei.

Ernst Kräuter †.

Auf einem Ausflug verstarb infolge eines Schlaganfalls plötzlich Genosse Ernst Kräuter in Freiburg i. Br. Kräuter war von Haus Sägefeiler. Er war begabt zur Agitation und hat sehr nützlich für die Partei gewirkt. Lange Jahre gehörte er dem baskischen Landtag an und zuletzt dem Stadtrat von Freiburg. Der 61 Jahre alt gewordene Genosse wird in gutem Gedächtnis bleiben.

Ein Proletariatschicksal.

In Waldenburg i. Schl. starb der Arbeiter Genosse Heinrich Fuhrmann im 38. Lebensjahr. Fuhrmann war einer der eifrigsten und erfolgreichsten Agitatoren in der Rheinarbeit. Sein Lebensabend war besonders hart und tragisch. Er hatte vor längerer Zeit eine schwere Schädeloperation erlitten müssen und war seitdem Invalide. Ganz besonders wurde seine Schicksal von Monat zu Monat geringer. Verschleimt wurde das Ende dadurch, daß er im vergangenen Jahre trotz seiner schweren Krankheit eine rüchmonatige Gefängnisstrafe wegen Verleumdung eines Glasfabrikanten verbüßen mußte. Trotz ärztlicher Hilfe wurde er zwangsmäßig zur Abkürzung der Strafe abgeführt. Als Fuhrmann das Gefängnis verließ, war er völlig gebrochen und fast ganz erblindet. In den letzten Monaten war völlige Blindheit eingetreten, und schließlich hat am Dienstag ein Schlaganfall dem qualvollen Leiden ein Ende gemacht.

Bücher und Schriften.

Gest 10 der „Neuen Zeit“ vom 4. Juni 1915 hat folgenden Inhalt: Paul Hirsch: Der gegenwärtige Stand der deutschen Wahlrechtsfrage. — Heinrich Cunow: Italiens heutige Finanz- und Wirtschaftslage. — A. Hoyer: Finanzpolitisches aus Österreich. — A. Kautsky: Eine Verteidigung der Zustimmung zu den Kriegskrediten. — Arnulf: Die Schule an die Front! — Anzeige.

dem 17. August unterwegs und haben noch keine Etappe gesehen. Goffentlich ergibt es uns nicht auch so.

St. S., den 3. Oktober 1914.

... Von Pflege ist natürlich keine Spur, allein die Arbeit kann man sich im Kriege nicht aussuchen. Wir locken auf einem von Eisenbahnen gebauten, tiefen Herd Tee, Kaffee, Schlemmsuppen und unser Essen.

O., Clappenlagertag, den 6. Oktober 1914.

... Unsere Abführung, Düsseldorf-Schweibach, ist schon vor einigen Tagen angekommen mit Sod und Pad ... traurig für uns, daß wir nun wieder weiter müssen, um anderswo vielleicht wieder mit nichts anzufangen.

B., den 24. Oktober 1914.

... Wir sind jetzt durch Hingekommen von 50 Schwestern aus Berlin, Spandau, Erfurt ufm. derartig viel Schwestern, daß schon 5 von uns in B. in „Reserve-Ruhestand“ versetzt wurden. ... Es wird überhaupt so viel gewechselt und dadurch manche Unzufriedenheit hervorgerufen.

S. (Rußland), den 1. Nov. 1914.

... Wie mag es auf meiner schönen chirurgischen Frauenklinik aussehen? Manchmal habe ich doch ein wenig Sehnsucht. Hier warten so gegen hundert Schwestern auf Arbeit.

S., den 3. November 1914.

... Seit gestern haben wir glücklicherweise wieder Arbeit. Vorläufig besteht sie zwar nur in Scheuern; aber wir haben doch die Aussicht, bald Verwundete zu bekommen, d. h. wenn wir an einem Ort bleiben. Gewöhnlich heißt es ja nach einigen Tagen schon: „Immer weiter“.

Strasbourg, den 23. Februar 1915.

... Es werden doch sicher in den eroberten belgischen oder französischen Gebieten Lazarette errichtet, in denen ich vielleicht Verwendung finden könnte. In der vergangenen Woche haben wir endlich einmal Arbeit gehabt.

Auch im „Unterarm Vagabund“, Mitteilungen der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, lauten die Schwesternbriefe in derselben Tonart:

A., den 15. September 1914.

... Unzählige Rote-Kreuz-Schwestern und Diakonissen sind in A. stationiert und warten auf Felddienst. ... Komme ich in keine richtige Arbeit auf diese Weise, muß ich schon meine durch die dringliche Pflege gewonnene Protektion heranziehen. ...

... den 8. November 1914.

... Ueber meine Tätigkeit kann ich Ihnen nur das sagen.

Eine Reichs-Kriegsgewinnsteuer.

Nach den Berliner „Politischen Nachrichten“ wird gegenwärtig ein Gesetzentwurf über Besteuerung der Kriegsgewinnsteuern von der Reichsfinanzverwaltung vorbereitet. Er nimmt in erster Linie die Veranlassung des Vermögenszuwachses im Anschluß an das Reichsbesitzenergeß in Rücksicht. Eine auf dieser Grundlage aufgebaute Vorlage soll, so heißt es, dem Reichstag unmittelbar nach Friedensschluß zugehen und mit tünlichster Beschleunigung zur Beratung gestellt werden. — Die konservative und ein Teil der Zentrumspresse hat sich für eine Kriegsgewinnsteuer ausgesprochen. Man streitet in diesen Kreisen nur noch um die Form, denn die agrarischen Kriegsgewinne sollen natürlich nicht mitgetroffen werden. Uebrigens hat der Staat Bremen bereits Vorarbeiten gemacht, um für seine Zwecke eine Besteuerung der Kriegsgewinne einzuführen, andere Staaten wollen seinem Beispiel folgen. Nun wird wieder ein erbitterter Streit anheben, ob Reich oder Staat besteuern sollen. Wir meinen: doppelt genügt besser. Auf jeden Fall muß das Reich die Steuerfahne tüchtig anziehen, denn größtenteils von ihm kommen die Profite.

Gewerbeordnung und Generalkommando.

Unter den sehr zahlreichen Verfügungen des Generalkommandos vom VII. Armee-Korps befand sich auch eine, durch die ein Teil der Gewerbeordnung außer Kraft gesetzt wurde. Das Gesetz beschränkt die Arbeitszeit für weibliche Personen bis 7 Uhr abends, an Samstagen bis 5 Uhr nachmittags. Das Generalkommando verfügte, daß für Seereslieferanten diese Bestimmung keine Anwendung findet. Die Seereslieferanten ließen sich das natürlich keine zweimal sagen und eine schrankenlose Arbeitszeit war die Folge. Die Gewerbeinspektion schritt dagegen ein und bald mußte das Generalkommando seine Verfügung dahin erläutern, daß Genehmigungsbescheide für eine längere Arbeitszeit an die Gewerbeinspektion zu richten seien, wo sie sicherlich wohlwollend beurteilt würden.

Um eine prinzipielle Entscheidung darüber herbeizuführen, ob das Generalkommando kraft der ihm verliehenen Ausnahmebefugnisse bestehende Gesetze suspendieren kann, wurde gegen eine Anzahl Seereslieferanten Strafantrag gestellt. Die Staatsanwaltschaft in Elberfeld erhob Anklage und gegen einen Lieferanten wurde Termin angesetzt. Der Staatsanwalt beantragte 10 Mark Geldstrafe, das Gericht sprach frei. In der Begründung heißt es, das Generalkommando habe in Ueberschreitung seiner Befugnisse jene Verfügung erlassen und dadurch die Auffassung hervorgerufen, als ob nurmehr für Kriegslieferanten die Bestimmungen der Gewerbeordnung ausgeschaltet seien. Tatsächlich könne der Reichsanwalt oder eine andere höhere Verwaltungsbehörde Befreiung von bestehenden gesetzlichen Bestimmungen gewähren und der Angeklagte habe annehmen können, daß die Verfügung des Generalkommandos eine Anordnung einer höheren Verwaltungsbehörde ist.

Die richterliche Nachprüfung mander Verfügungen von Generalkommandos wäre sehr erwünscht. Die Rechtsicherheit ist nun seit 10 Monaten fast aufgehoben. Bei Verhängung dieses Zustandes hat zweifellos niemand daran gedacht, daß mehr als wenige Wochen bis zur Herstellung solcher normaler Verhältnisse vergehen würden, wie sie eben im Krieg normal genannt werden können. Der Ausnahmezustand ist zum Dauerzustand geworden, ohne daß ein Mensch weiß, was nun Recht ist.

Teuerung und Zwischenhandel.

Die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ beschäftigt sich unlängst in einem beachtenswerten Artikel mit der Teuerungfrage. Sie bezeichnet es als notwendig, einen Unterschied zwischen einer natürlichen, wirklichen und einer gemachten, künstlichen Teuerung zu ziehen. Es sei ein Gesetz der Volkswirtschaft, daß jede natürliche Teuerung, ja, sogar der bescheidenste Anstieg dazu sofort zu grenzenlosen Uebertreibungen, d. h. zur Entstehung einer ungemeinen, künstlichen Teuerung führe. Diese Erscheinung könne man seit Kriegsbeginn mit erschreckender Deutlichkeit beobachten. Die Darlegungen des großindustriellen Organs gipfeln in folgenden Sätzen:

Industrie und Handwerk tun ihre Schuldigkeit; sie haben sich in allgemeiner anerkannter Weise den Verhältnissen ein- und untergeordnet. Ihre Anpassungsvermögen wird mit Recht von allen Seiten her gelobt. Dagegen hat sich erwiesen, daß der Zwischenhandel, und zwar ebenso der Großhandel wie der Kleinhandel, ohne ein scharfes Eingreifen der Behörden seine wirtschaftlichen Funktionen nicht in einer für das Gemeinwohl befriedigenden Weise ausüben vermag. Es besteht sich von selbst, daß mit dieser Feststellung kein persönlicher Vorwurf gegen die Handelstreibenden schlechthin erhoben werden soll, aber es liegt in der Natur der Sache, daß eben auf dieser Seite der Wirtschaftskrise am leichtesten von Störungen und Unregelmäßigkeiten heimgegriffen wird.

Es ist begreiflich, daß ein Urteil von so einflussreicher Stelle dem Zwischenhandel wenig behagt. So meldet sich bereits der „Detailist“, der es als „ganz schlimm“ bezeichnet, wenn sich auch Hochblätter an der „Gebe“ gegen den Zwischenhandel beteiligen. Der Artikel der „Arbeiter-Zeitung“ wirke an leitender Stelle doppelt verlegend, da das Blatt feststellen zu können glaube, daß die herrschende Teuerung auf skrupelloser, wenn auch begreiflicher Spekulationsfucht des Zwischenhandels beruhe. „Der Kleinhandel sei — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen — an der Teuerung ganz unschuldig, leide vielmehr ebenso darunter wie das Publikum. Als das letzte Glied in der Kette der Warenverteilung sei er nur der Geschobene, der den Druck automatisch weitergebe, ohne die Möglichkeit zu haben, die Verhältnisse zugunsten der Verbraucher zu beeinflussen.“

Wir dürfen die Streitenden wohl unter sich lassen und uns mit dem platten Geständnis der völligen Ohnmacht des Kleinhandels, die Preise zugunsten der Konsumenten zu gestalten, begnügen. Alle Welt weiß längst, daß dieser Regulator nur noch oben funktioniert. Und das haben die Verbraucher während der Kriegszeit so gründlich gespürt, daß sie sich massenhaft den Organisationen zuwenden, die sich nicht mit der Rolle der Geschobenen begnügen, sondern kräftigen Gegendruck ausüben und die Quellen zu verstopfen sich bemühen, aus denen der Profit der Spekulationsfuchtigen rinnt. Die Konsumgenossenschaften danken für die Rolle des „automatischen Druckweitergebers“, sie tragen mit Erfolg nach Beilegung des Druckes durch Uebertreibung seiner in Zwischenhandel und Produktion ruhenden Ursachen.

Neues aus aller Welt.

Baustil und Familienzuwachs. Vor anderthalb Jahren mietete sich in München in einem Hause, das dem Baumeister Oskar Strelin gehört, ein junges Ehepaar ein. Der Mann steht zurzeit im Felde, die junge Frau schenkte dem Vaterland jetzt einen kräftigen Jungen. Darauf ist ihr folgendes Schreiben ausgegangen, das die „Münch. Post“ veröffentlicht:

An Herrn O. M. Im Auftrag des Herrn Oskar Strelin (mohnte Sonnenstraße) bin ich genötigt, Ihnen die Wohnung... vertragmäßig am 1. Januar 1915 für 31. März 1915 zu kündigen. Die Sie selbst einsehen werden, muß der Charakter des Hauses, welcher schon durch die Bauart bedingt ist, gewahrt bleiben, und vertritt sich damit die Vergrößerung Ihrer Familie nicht. Die Ihnen noch einmüßlich sein dürfte, wurde beim Abschluß des Mietvertrags dieser Punkt hauptsächlich besprochen, und tut es mir leid, Sie aus diesen Gründe als Mietpartei zu verlieren. Hochachtungsvoll J. A. gez. J. O., Hausverwalter.

Dieser Baumeister hat mit dem Bauplan seines Hauses einen Hauptfehler gemacht und das Ideal aller kinderfeindlichen Häuser beinahe erreicht: ein Haus, dessen „Charakter“ und Bauart einfach mit einer Vergrößerung der Mieterfamilien sich nicht verträgt! Vollkommen scheint freilich auch dieser Bauentwurf noch nicht zu sein, sonst müßte er doch wohl von vornherein jungen Ehepaaren solche Entgegnungen aus der Mieterpflicht unmöglich machen. Es wird wohl auch diesen „Baustil“ noch erleben!

Telegramme.

Russische Ernährungsschwierigkeiten.

Petersburg, 4. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Kietich“ schreibt: In Petersburg herrscht völliger Mangel an Zucker. Die Zuckersabrikanten widerlegen sich der Einführung der Mindestpreise für Zucker mit dem Hinweis, daß genug Zucker vorhanden sei und nur die Waggons fehlten.

Petersburg, 4. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des „Kuhloje Slomo“ ist das Gouvernement Wladimir vollständig von Lebensmitteln entblößt. Ueberall werden Bezirksverbände gegründet, um die Anzahl der notwendigen Waggons festzustellen. In Wilna besteht vollständiger Mangel an Roggenmehl, so daß die Intendantur 20 000 Rub aus dem Militärdepot an die Stadtverwaltung abgeben mußte. Die Stadtverwaltung macht selbst große Einkäufe von anderen Lebensmitteln. Im Gouvernement Wlajka herrscht großer Mangel an Roggenmehl und Brot. Die Höchstpreise wurden deshalb aufgehoben. An der Moskauer Viehbörse war in den letzten Tagen die Zufuhr stark vermindert. Ein Teil der Fleischer konnte sich daher nicht versorgen.

Die harmlose „Lusitania“.

New York, 4. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Die „New York Times“ meldet aus Pittsburg: Der Chemiker John Braun erklärte, daß die „Lusitania“ 250 000 Pfund Tetra-chlorid an Bord führte, das in Pittsburg hergestellt worden und für die französische Regierung bestellt war. Die deutsche Regierung müsse das gewußt haben. Die Ueberlebenden der „Lusitania“ hätten über erstickende Dämpfe geklagt. Braun ist der Ansicht, daß diese Dämpfe von dem sich verflüchtigen Tetra-chlorid herrührten, das eine teilweise Erstickung verursacht und von den Franzosen für die Herstellung von Gas-bomben benutzt werden sollte.

Vom Dardanellenkampf.

Konstantinopel, 4. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront war gestern schwaches Artillerie- und Infanteriegefecht. Unsere Batterien an der asiatischen Küste beschossen erfolgreich die feindlichen Stellungen bei Sedd-il-Bahr. Auf den übrigen Fronten nichts Bedeutsames.

Belgische Adelsdamen im Gefängnis.

Brüssel, 3. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Die Frau des belgischen Justizministers Carton de Wiart ist vom Gouvernementsgericht Brüssel zu 8 Monaten und 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden wegen fortgesetzter Briefbeförderung unter Umgehung der deutschen Post und der deutschen Zensur, wegen Verbreitung verbotener Schriften und Unterschlagung und Vernichtung eines Briefes an die deutsche Verwaltung, der wesentlichlich in ihren Briefkasten geworfen worden war. Sie war in vollem Umfange geständig. Sie ist zur Verbüßung ihrer Strafe der Kommandantur Berlin als Zivilgefangene zugewiesen worden. — Die 16jährige Gräfin Helene Jonghe d'Arden ist vom belgischen Gouvernementsgericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie auf dem Voulwerv ein deutsches Offizier in größter Weise beleidigt hatte. Die Gefängnisstrafe war gerechtfertigt wegen der gemeinen Ausdrücke, deren sie sich bediente und die einen auffallenden Mangel an Erziehung und Takt bekundeten. Die Großmutter der Gräfin mußte, da sie sich an den Beleidigungen beteiligt hatte, ebenfalls mit Gefängnis bestraft werden. — Den belgischen Frauen werden die Verurteilungen hoffentlich zur Warnung dienen.

Wiesbadener Theater.

Kleines Theater.

Freitag, 4. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Moskwa“.

Samstag, 5. Juni, 7 Uhr (Gastspiel der Schauspielgesellschaft Rina Sandow): „Piedra Gahler“.

Königliches Theater.

Freitag, 4., 7 Uhr: „Ein Volksheld“.

Samstag, 5., 7 Uhr: „Die Hebräer“.

Sonntag, 6., 6 Uhr: „Die Reiterfinger von Nürnberg“.

Montag, 7., 7 Uhr: „Im weißen Rößl“.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Freitag, 4. Juni, 6 Uhr (Wagner-Bellus V): „Tristan und Isolde“.

(Isolde: Fr. Bauer-Kottlar a. G.) Auf. Abonn. Gew. Fr.

Samstag, 5. Juni, 7 Uhr: „Die Fledermaus“. 21. Vorstellung im Sonntag-Abonn. Gew. Fr.

Sonntag, 6. Juni, 7 Uhr (zum erstenmal): „Der Apotheker“.

Romische Oper in einem Akt von Jos. Haydn. Hierauf (neu einstudiert): „Bastien und Bastienne“. Singpiel in einem Akt von B. A. Roedel. Zum Schluß (neu einstudiert): „Die Abreise“.

Musikalisches Lustspiel in einem Aufzuge von Eugen d'Albert. 21. Vorstellung im Sonntag-Abonn. Gew. Fr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Freitag, 4. Juni, 8 Uhr: „Was ihr wollt“. Auf. Abonn. Volksvorstellung bei besond. erm. Fr.

Samstag, 5. Juni, 8 Uhr (zum erstenmal): „Das Lumpen-geldel“. Tragödie in drei Aufzügen von Ernst v. Wol-jogen. 20. Vorstellung im Sonntag-Abonn. 21. Fr.

Sonntag, 6. Juni, 6 Uhr: Jugendvorstellung bei besonders ermäßig-ten Preisen: „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“. Auf. Abonn.

Stadt. Fleischverkauf.

Die Stadt Wiesbaden verkauft vom 10. Juni ab ihre Vor-räte an Dauerware in den Geschäften

Römerberg Nr. 3, während des ganzen Tages,
Bleichstraße Nr. 29, nur nachm. von 2 Uhr ab.

Es wird verkauft:

Dörrfleisch zum Preise von 1.60 Mark das Pfund.
Kochwurst zum Preise von 1.80 Mark das Pfund.
Kettwurst zum Preise von 1.70 Mark das Pfund.
Schnitz (roh) zum Preise von 1.80 Mark das Pfund im ganzen.
Schinken (roh) zum Preise von 2.— Mark das Pfund im Aufschnitt.

Wiesbaden, 2. Juni 1915.

Der Magistrat.

Stadt. Kartoffelverkauf.

Die Stadt hat beste Speisefartoffeln in ausreichender Menge auf gekauft und verkauft dieselben zu folgenden Bedingungen.

1. Auf Bestellung beim Akziseamt, Neugasse, an Wochen-tagen während der üblichen Bürozeiten werden Kar-toffeln, nicht unter einem Zentner, zum Preise von 6.50 Mark den Zentner frei ins Haus geliefert. Be-stellungen über einen Zentner werden in jeder Höhe an-genommen.

2. Im Kleinverkauf im Marktfeller werden jeden Mittwoch und Sonnabend nachmittags von 3 bis 6 Uhr an die minderbemittelte Bevölkerung abgegeben:

25 Pfund zu	1.35 Mark.
50 Pfund zu	2.70 Mark.
1 Zentner zu	5.40 Mark.

Es empfiehlt sich, den Einkauf baldmöglichst vorzunehmen, da bei einer späteren Entnahme für die freie Lieferung ins Haus mit einer nicht unerheblichen Erhöhung des Preises ge-rechnet werden muß.

Die Preise für den Kleinverkauf an die minderbemittelte Bevölkerung werden auch für die Folgezeit möglichst beibehalten werden.

Wiesbaden, 3. Juni 1915.

Der Magistrat.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, **billig** einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein.

Schuhwarenhaus.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität

zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alte Bezugsquelle, solide Schuhwaren zu billigsten Preisen zu kaufen.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Flaschenbierhandlung
von Joh. Walter, Wiesbaden
empfiehlt Braunkaiser Bürgerbräu,
hell u. dunkel. Lieferant des Kon-
sumvereins Wiesbaden u. Umgegend.
Bestellungen nehmen entgegen: die
Verkaufsstellen d. Konsumvereins.
Lieferung von 10 Flaschen frei ins
Haus. — Telefon 2856.

Tüchtige Verkäuferinnen
die schon in Mehrgereien
tätig waren, gesucht. Vorzu-
stellen Samstag vormittags von
10—12 Uhr im Geschäftslokal
Goebenstraße 17. 2764

Die Internationalität und der Krieg.
Von Karl Kautsky.
Sonderdruck aus der „Neuen Zeit“
mit einem Vorwort.
Preis 20 Pfennig.
Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M.

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg
von Dr. Paul Leusch.
Preis 1.— Mark. Ungelagte Vereinsausgabe 40 Pfennig.
Aus dem Inhalt: Imperialistische Politik der
Großmächte in den letzten fünfzehn Jahren.
Die englische Welt Herrschaft und ihre Er-
schütterung durch den Krieg. — Der russische
Parteilos. — Frankreich und der Krieg.
Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft.
Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.
Großer Dirschgraben 17.